

Das prämierte Paar

Autor(en): **Metz, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gab sich eine Blöße, die Kinsky dazu ausnutzte, seinen Widersacher niederzustechen.

Die Dienerschaft war aufs höchste überrascht, als Graf Kinsky unverwundet das furchtbare Gewölbe verlassen konnte. Noch in derselben Nacht gelangte der Graf ungehindert nach Paris, wo sich die Geschichte von dem offenbar an Duellwut er-

krankten und zu aller Glück unschädlich gemachten Massenmörder Marquis Chateauloup sehr rasch verbreitete.

In der Folge wurde Graf Wilhelm Kinsky in den Reichsfürstenstand erhoben und starb als königlicher Statthalter und Oberster Landhofmeister von Böhmen in Prag.

Lothar Ring

Das prämierte Paar

In einem kleinen Landstädtchen hat sich ein alter Brauch seit vielen Jahren erhalten. Alljährlich forscht man nach, wo im ganzen Bezirk sich das Mädchen und der Mann befinden, die weitaus am längsten einen Dienst versehen, sei es als Knecht, als Hausangestellte oder als währschafter Handwerksgeselle. Und dieses ausgesuchte Paar ist Gast des Städtchens, sie werden gefeiert, ihre Treue wird gerühmt, sie erhalten eine hübsche Erinnerungsplakette und ein nettes Geldgeschenk.

Genau dreissig Jahre war auch das in diesem Jahre ausgesuchte Paar im Dienst. Es waren dies der Melker Heinrich Brenner, der bei einem Grossbauern im Tale im Dienst stand, und die Hausgehilfin Barbara Steiner, die seit drei Jahrzehnten im Gasthof in einem dem Städtchen benachbarten Orte diente.

Beiden hatte der Gemeinderat geschrieben, man hätte sie dieses Jahr auserkoren, Gäste der Stadt zu sein. Sie sollten in die Stadt kommen und die Ehren in Empfang nehmen, die man für sie vorbereitet hatte.

Und nun war der grosse Tag gekommen.

Durch die noch morgendlich stillen Strassen des Städtchens ging ein Mann. Er war nicht schön, dieser Mann; aber wer wird auch von einem Manne dieses Alters Schönheit verlangen? Etwas gebückt ging er, grau war sein Bart, sein Blick haftete am Boden. Sein Kleid war nicht modisch, aber sauber, man sah ihm an, dass es seit Jahrzehnten als Sonntagskleid diente. Die kräftigen Schuhe waren grau und verstaubt vom langen Marsche in die Stadt, denn Heinrich Brenner war früh, allzu früh aufgebrochen, und hatte schon einen tüchtigen Fussmarsch hinter sich. Und doch war es jetzt erst sieben Uhr, während die Einladung des Gemeinderates auf elf Uhr vormittags

lautete. So suchte denn Heinrich Brenner nach einem Gasthaus, wo er sich bei einem kühlen Trunke ausruhen konnte. Er fand auch eine kleine Wirtschaft mit einem Gärtchen, und ein noch un- ausgeschlafener Wirt brachte ihm das Begehrte.

Zur gleichen Zeit wanderte ein ältliches Mädchen dem Städtchen zu. Auch sie war nicht schön, war klein, und man sah ihr an, nicht allzulange Zeit, dann würde das ältliche Mädchen ein kleines, verhutztes Frauei sein. Das Gesicht war schon faltig, doch waren es gutmütige Runzeln, die es zeigte, und auch die Augen blickten fröhlich, wenn auch ein bisschen müde in den sommerlichen Morgen. Barbara hätte natürlich mit dem Wagen fahren können, der Dienstherr hatte es ihr angeboten. Doch Barbara hatte abgelehnt. Sie wollte ihren Ehrentag voll und ganz geniessen. So war sie schon um fünf Uhr aufgestanden, und zwei Stunden später im Städtchen angekommen. Doch nun war sie auch rechtschaffen müde, denn die Beine waren nicht mehr jung. Sie sehnte sich nach einer stärkenden Tasse Kaffee, suchte so lange, bis sie ein schon geöffnetes Restaurant fand. Ein kleines Gärtchen war davor, ein langer Tisch stand darin mit zwei grossen Bänken. Ein älterer Mann sass allein auf der langen Bank bei einem Kaffee. Er schmauchte seine Pfeife und nickte gleichmütig, als Barbara fragte, ob es erlaubt sei, Platz zu nehmen.

Heinrich sah, wie das ältliche Mädchen mit Appetit ihren Kaffee trank und dazu zwei Gipfel verzehrte. Dann blickte er auf ihre staubigen Schuhe. «Du — Sie haben einen langen Weg hinter sich?» fragte er.

«Kannst ruhig du sagen», lächelte Barbara. «Ich bin's gewöhnt. Wenn man dreissig Jahre auf einem Gasthof gearbeitet hat, in einem kleinen Ort, wo

einen jeder Mensch kennt, und sogar nicht einmal ein Hund bellt, wenn man vorübergeht, da sagt einem alles du.»

«Dreissig Jahr?» Heinrich sah das Mädchen aufmerksam an. «Dann sind Sie — bist du wohl das Mädchen, das heute prämiert werden soll?»

Barbara staunte. «Ja, das bin ich. Aber woher weisst du das?»

Da hat der Heinrich geschmunzelt. «Weil ich der Mann bin», sagte er.

Die beiden haben über diesen Zufall sehr gelacht. Und weil es erst neun Uhr war, schlug Heinrich vor, man sollte doch jetzt, wo man sich ausgeruht hatte, noch ein wenig spazieren gehen. An einem kleinen Lädli kamen sie vorbei. Barbara blieb davor stehen. Bunte Kopftücher waren in der Auslage.

«Kommst du mit herein?» fragte sie. «Solch ein Kopftuch möchte ich mir kaufen.»

Barbara wurde mit der Verkäuferin schnell einig. Und Heinrich dachte, dass die Barbara kein zimperliches Mädchen sei, sondern eine, die wusste, was sie wollte. «Das Tuch zahle ich!» sagte der Heinrich, und holte sein Portemonnaie hervor.

Barbara wollte sich wehren, doch Heinrich liess es nicht zu. Da nahm sie eine hübsche, silberbeschlagene Pfeife vom Tisch. «Dann will ich dir das schenken», lächelte sie verschämt.

Heinrich Brenner nahm das Geschenk brummend an, war es doch das erste, was ihm je von einer Frau gemacht worden war. Dann gingen die beiden die Strasse entlang und waren bald ausserhalb des kleinen Städtchens. Auf einer Bank, die einen schönen Blick aufs Tal gab, ruhten sie aus, und Heinrich machte sich mit seiner neuen Pfeife zu schaffen. Er stopfte sie und brannte sie an, doch sie wollte ihm nicht munden. Verlegen klopfte er sie aus und nahm die alte, dunkelbraune, zerkaute Pfeife aus dem Sack. «Die andere ist noch zu neu», sagte er verlegen.

Doch Barbara lachte. «So neu, wie unsere Bekanntschaft. Ist es nicht ein Wunder, dass wir uns schon jetzt kennenlernten, wir beide, die wir prämiert werden wollen?»

«Dreissig Jahre. Eine lange Zeit», sagte Heinrich. «Woher kommt es eigentlich, dass du nie geheiratet hast? Oder darf ich das nicht fragen?»

«Doch, doch. Nun, wie's kommt; der, den ich gern wollte, hat eine andere genommen. Und der, der mich wollte, hat mir nicht gefallen. Und

schön», Barbara tat, als vertraue sie dem Heinrich ein Geheimnis an, «hübsch bin ich nie gewesen.»

«Oho», sagte Heinrich.

Und Barbara wurde rot unter der welken Haut. So sassen die beiden und sprachen von ihrem Leben, das eigentlich ruhig und gleichmässig verlaufen war. Leicht hatten es beide nicht gehabt, aber wirkliche Brotsorgen hatten sie auch nicht kennen gelernt. «... und gespart habe ich auch ein bisschen», sagte Barbara.

«Wieviel?»

Barbara nannte die Summe. Da lachte der alte Heinrich. «Auf den Franken fast das gleiche, was ich auf der Kasse habe, da könnte man doch ...»

«Was könnte man?»

«Da könnte man doch das kleine Gehöft kaufen, das bei uns im Dorfe zu haben ist. Es ist billig, und ein bisschen Vieh könnte man auch noch haben.»

«Wer ist man?»

«Nun, wir, wir beide.»

«Du meinst?»

Da lachte Heinrich. «Ich meine schon das Richtige. Alte Leute wie wir, entschuldige schon, sollten nicht den ganzen Rest ihres Lebens einsam bleiben, bei fremden Leuten. Denn das Leben ist ja noch nicht zu Ende. Und wenn du einverstanden bist ...»

Vom Kirchturm des kleinen Städtchens tönte die Glocke. Zwölf Schläge. Hastig stand Barbara auf. «Ums Himmels willen, jetzt haben wir die Stunde versäumt. Um elf Uhr sollten wir doch im Gemeindehaus sein!»

Doch Heinrich zog sie zurück auf die Bank. «Was schert uns das jetzt? Meine Frage sollst du beantworten!»

Barbara sah ihn an. Sein verarbeitetes, lederiges Gesicht, die knorrigen Hände, den krummen Rücken, den jahrzehntelange Arbeit gebeugt. Das gelichtete angegraute Haar sah sie, aber auch die Augen, die in Güte leuchteten ...»

«Ja», sagte Barbara. «Wenn du meinst ...»

«Dann gib mir die Hand!» sagte Heinrich.

Der Gemeindeammann im Städtchen aber hat sich sehr gewundert, dass das zu prämierende Paar nicht erschienen war. Wie hätte er auch ahnen können, welchen wundervollen Erfolg die gar nicht stattgefundene Prämiierung gehabt hat.

Erich Metz.